

Portrait von Doris

Mit ihrer rauchigen Stimme, tief und doch leicht brüchig, die ihre Ausstrahlung unterstreicht, erzählt sie mit leichtem Schmunzeln: *„Ich bin jetzt keine Feministin. Ich bin tatsächlich nicht mal für die Gleichstellung“*, sagt Doris, die sich fünf Jahre lang alleine im Stadtrat behaupten musste. *„Wenn eine Frau etwas will, soll sie es versuchen. Wenn es nicht klappt, dann klappt es nicht“*. Ihre Augen, klar und doch von einer Weichheit geprägt und mit einer Leichtigkeit im Leben stehend, wirkt Doris so, ob sie sich keinen traditionellen Geschlechterrollen anzupassen scheint, was Menschen neugierig auf sie macht. An ihrem Lieblingsort, dem Nordfriedhof, lauscht sie mit Kopfhörern ihren Hörbüchern. Hier an dem Ort, wo sie sich geborgen und sicher fühlt, mit *„[v]iele[n] Bäume[n], wo man sich verstecken kann, Hecken, alles Mögliche [...]“*. *„Da fragen mich tatsächlich Frauen [...] hast du keine Angst? Nee, da habe ich keine Angst. Obwohl ich da manchmal wirklich alleine bin (...)“*, antwortet sie mit einer ruhigen und entspannten Mimik. An dem ruhigen Ort, an dem sie die Stille genießt, ist Doris erfüllt, trotz des Alleinseins.

Doch wenn sie am Angoulêmeplatz vorbeigeht, beschreibt sie ein Gefühl von Verunsicherung und Unwohlsein. *„Es ist jetzt wirklich blöd, wenn ich das so sage, weil ich höre mich dann immer so ausländerfeindlich an. Ich bin nicht ausländerfeindlich, aber sind mir einfach zu viele“*. Neben ihr, in ihrem Wohnzimmerregal, steht aus Keramik ein Buddha. Auf ihrem aufgeschlagenen Wandkalender ist eine Sonne zu sehen, die die Bäume mit Sonnenstrahlen durchfluten. Seit den letzten zwei, drei Jahren geht Doris abends, trotz ausreichender Beleuchtung nicht gerne alleine durch die Innenstadt, sagt sie und hebt währenddessen in ihrem T-Shirt ihre Schultern an. *„Ich wohne hier schon über 40 Jahre in Hildesheim“ [...]*, betont sie. *„Innenstadt ist tot. Geschäfte stehen leer“* und schwenkt ihren klaren Blick in Richtung Fenster und wieder zurück. *„Es ist ja, es ist ja eine Tatsache, dass in Hildesheim nichts los ist“ [...]*, stellt Doris für sich fest und erwähnt, dass vor 30, 20 Jahren die Hildesheimer Fußgängerzone noch ganz ansprechend auf sie wirkte, aber aktuell nicht mehr kinderfreundlich ist. *„Die Nordstadt war ja sehr verrufen und ich finde, ich lebe hier sehr gut und ruhig, muss ich sagen“*, sagt Doris, die in der Vergangenheit in mehreren Stadtteilen Hildesheims gewohnt hat. Die Oststadt nimmt sie mit einem Lächeln im Gesicht als Beispiel und erzählt, dass sie sich in diesem Stadtteil wohl fühlte.

„[...] vielleicht gibt es irgendwo ein Lokal, wo auch Menschen über 50 tanzen gehen könnten“, äußert Doris den Wunsch, unterstreicht durch ein Lächeln und beugt sich mit ihrem Rumpf nach vorn und wieder zurück. In ihrer Freizeit, neben ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit als Senior*innen und Sterbebegleiterin, geht sie gerne in die Bar bei Mehmet, wo sie regelmäßig Dart spielt. „Da sind nette Leute, da weiß ich, da würde mir nie irgendetwas passieren. Schon allein durch Mehmet, durch den Wirt“, erzählt Doris mit einer kraftvollen und sicheren Aura. „Da fühle ich mich wohl und da fühle ich mich auch sicher. Absolut sicher [...]“. „[...] ich habe [...] sehr, sehr kurze Haare. Bis vor sieben, acht Jahren hatte ich lange Haare [...]“. „Jetzt sehe ich ja nicht mehr als typische Frau aus“, erzählt sie selbstbewusst, mit einer Statement-Kette um ihr Hals und ihrem dunklen, markanten Brillengestell, passend zu ihrer androgynen Ausstrahlung, während sie betont, dass sie weder mit langen, noch mit kurzen Haaren in Hildesheim „angemacht“ wurde.